

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 10

Artikel: "Ein gemachtes Bett voller Läuse"
Autor: Lenzlinger, Yvonne / Glur, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ein gemachtes Bett voller Läuse»

Ein Gespräch mit Yvonne Lenzlinger, Direktorin des Schweizerischen Filmzentrums

BEAT GLUR

Seit Beginn dieses Jahres weht im Schweizerischen Filmzentrum in Zürich ein frischer Wind. Die Juristin Yvonne Lenzlinger hat am 1. Januar 1991 Alfredo Knuchel auf dem Direktionssessel abgelöst. Das Schweizerische Filmzentrum, dessen Hauptaufgabe es ist, den Schweizer Film in In- und Ausland bekanntzumachen und für seine möglichst grosse Verbreitung zu sorgen, wird damit erstmals von einer Frau geleitet. ZOOM hatte Gelegenheit, kurz vor Yvonne Lenzlingers Abreise ans Filmfestival Cannes mit ihr über erste Erfahrungen als neue Direktorin, Ideen und Pläne für die Zukunft zu sprechen.

Yvonne Lenzlinger ist nicht, was man sich gemeinhin unter einer Direktorin vorstellt. Sie kommt nicht im elegant geschnittenen Deux-pièce daher, ihre Frisur ist burschikos ungezwungen, und sie verzichtet auf ein aufwendiges Make-up. Sie steht mit Vitalität zu sich selber. Bei der ersten Begegnung fällt sofort ihr strahlendes, spontanes Lachen, ihre unkomplizierte Art auf, und ihr natürlicher Charme wirkt ansteckend. Unvermutet wechselt Yvonne Lenzlinger im Gespräch von einem grundehrlichen, fast kindlichen Lachen zu blitzgescheiten Formulierungen, die sie als intelligente und engagierte Zeitgenossin ausweisen.

Kaum Schweizer Filme in Cannes

Im März hat mit Xavier Kollers «Reise der Hoffnung» (ZOOM 19/90) zum ersten Mal ein Schweizer Regisseur einen Oscar gewonnen. Ist das ein Verdienst der neuen Filmzentrum-Direktorin Yvonne Lenzlinger?

Der Oscar für Xavier Koller geht bestimmt nicht auf mein Konto, nicht einmal auf das des Filmzentrums, dessen Einfluss, gerade in Hollywood, sehr beschränkt ist. Wir haben zwar einige Inserate für

«Reise der Hoffnung» ins US-Filmzeitschriften platziert, aber die Hauptarbeit hat Xavier Koller selber geleistet, letztlich hat sein Film die Amerikaner überzeugt. Es ist im Gegenteil vielleicht sogar so, dass der Schweizer Oscargewinn dem Filmzentrum und seiner Arbeit für den Schweizer Film genützt hat. Bereits an den Filmfestspielen in Berlin im Februar haben wir die Erfahrung gemacht, dass schon die Nominierung für «Reise der Hoffnung» das Interesse am Schweizer Film verstärkt hat.

Yvonne Lenzlinger: «Es liegt in meinem Naturell, mich einzumischen.»



Trotzdem ist am diesjährigen Festival in Cannes das Schweizer Filmschaffen kaum vertreten. Im offiziellen Programm läuft kein einziger Schweizer Film, von zwei ausländischen Filmen mit einer kleinen finanziellen Beteiligung der Schweiz abgesehen. Einzig drei Schweizer Kurzfilme zur Schweizer Filmgeschichte, die für die 700-Jahr-Feier realisiert wurden, sind zu sehen.

Ein Grund für die schlechte Schweizer Beteiligung ist ein terminlicher: Einige Schweizer Filme, die wir für Cannes anmelden wollten und die durchaus «l'cannes-würdig» gewesen wären, befinden sich heute erst kurz vor ihrer Fertigstellung. Ich denke etwa an «Anna Gölin – Letzte Hexe» von Gertrud Pinkus, oder an «La demoiselle sauvage» der in Kanada lebenden Lea Pool. Aber auch in der Westschweiz sind im Moment einige Filme kurz vor ihrer Fertigstellung, etwa «Jacques & Françoise» von Francis Reusser.

Ein vielleicht ebenso wichtiger Grund: Es hat im März in Frankreich – als das Festival seine Filmauswahl traf – im Zusammenhang mit der Oscarverleihung eine unwahrscheinliche Polemik gegen die Schweiz gegeben. Es ist nicht auszuschliessen, dass deshalb kein Schweizer Film für Cannes nominiert wurde.

Immerhin haben sich doch einige Schweizer Filme für das Festival in Cannes angemeldet, sind aber von der Festivalleitung abgelehnt worden, so etwa «Arthur Rimbaud» von Richard Dindo (siehe Besprechung in dieser Nummer). – Wieso unterstützt das Schweizerische Filmzentrum in Cannes die Filme «Le pas suspendu de la cigogne» von Theo Angelopoulos aus Griechenland, der im Wettbewerb läuft, und «Laafi – Tout va bien» von Pierre Yameogo aus Burkina Faso werbemässig?

Wir unterstützen im Prinzip das ganze professionelle Filmschaffen der Schweiz. Zwei Kriterien müssen dabei alternativ erfüllt sein: die Schweizer Nationalität des Filmschaffenden – wobei jetzt auch ausländische Filmemacher und Filmemacherinnen mit Wohnsitz in der Schweiz von den Leistungen des Filmzentrums profitieren können – und ein Mehrheitsanteil eines Schweizer Produzenten an einem ausländischen Film.

Bei Koproduktionen ist die Bindung des Filmes an die Schweiz oft gross. Bei diesen beiden Filmen ist dies jedoch tatsächlich nicht der Fall. Immerhin haben beim afrikanischen Film auch einige Schweizer Techniker mitgearbeitet. Es war bisher einfach üblich, dass Koproduktionen, auch wenn sie nur eine Minderheitsbeteiligung der Schweiz aufweisen, vom Filmzentrum unterstützt werden. Und die Schweizer Koproduzenten haben natürlich ein Interesse an unserer Werbung. Persönlich finde ich jedoch unsere Unterstützung für jemandem wie Angelopoulos, der sie nun wirklich nicht nötig hat, ein bisschen frag-

würdit; diese Praxis habe ich aber von meinem Vorgänger unbesehen übernommen.

Vom Kurzfilm bis zum Grossprojekt

Was sind überhaupt, kurz gesagt, die Hauptaufgaben des Filmzentrums?

Hauptaufgabe ist die Promotion des Schweizer Film im In- und Ausland. Die Inlandpromotion ist in letzter Zeit stark am Abbröckeln; bis auf die Auswahlschau der Solothurner Filmtage machen wir im Moment im Inland kaum noch Werbung für den Schweizer Film. Die «Aktion Schweizer Film», mit der neue und junge Filmautoren und Filmautorinnen unterstützt werden sollen, ist letztes Jahr aus finanziellen Gründen gescheitert. Wir werden uns überlegen müssen, wie wir die Inlandpromotion verbessern können. Ein Schweizer Film ohne Publikum im eigenen Land verliert seine Existenzberechtigung. Der Schweizer Film hat, so absurd das tönt, heute im Ausland einen besseren Ruf als im Inland: Hier haben nur einzelne Filme einen guten Namen, nicht aber der «Schweizer Film» als solcher.

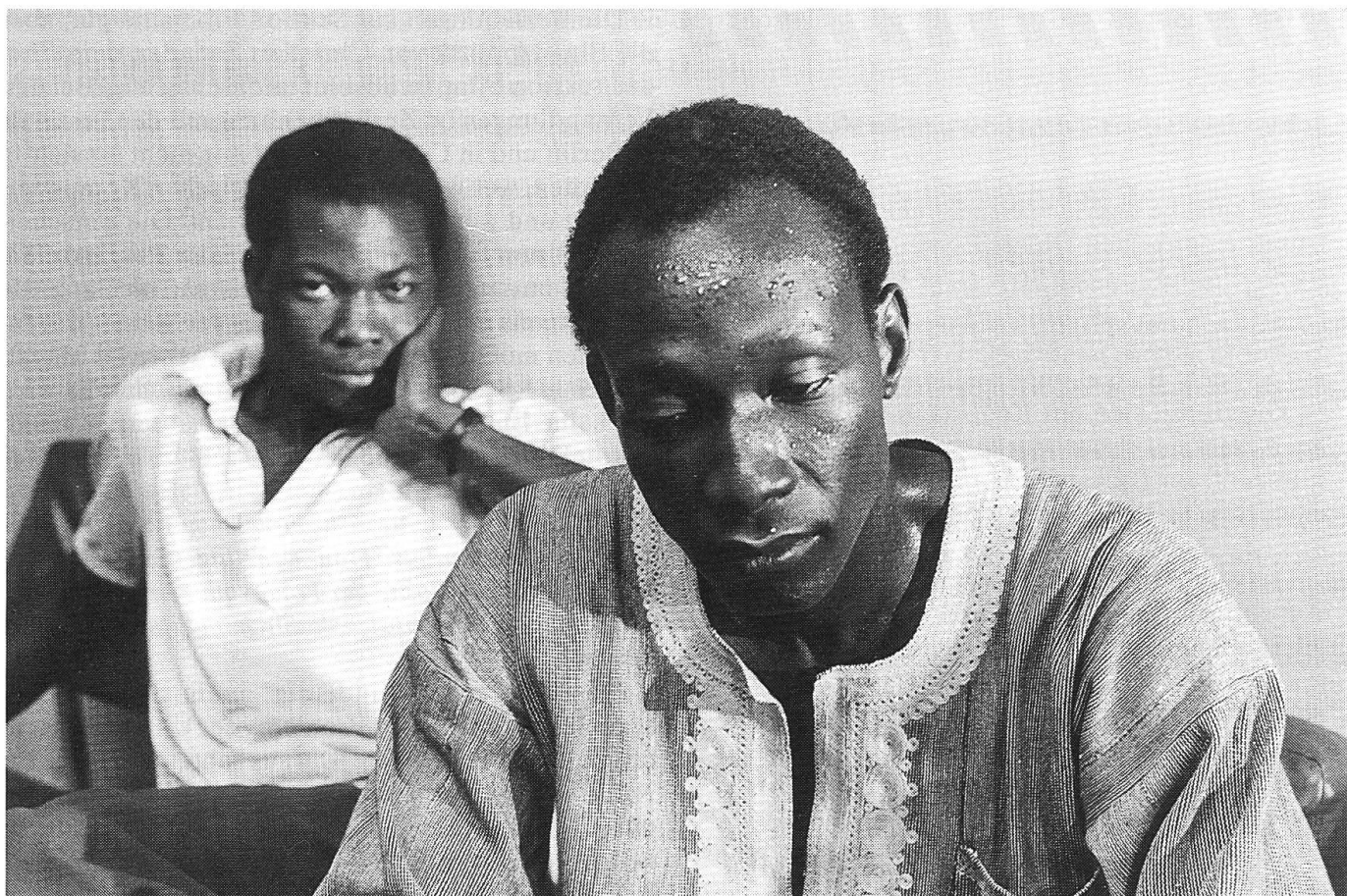
Wer wird denn konkret durch die Promotionsmassnahmen des Filmzentrums unterstützt?

Wir unterstützen das professionelle Filmschaffen, vom billigen Kurzfilm bis zum Grossprojekt in Millionenhöhe, vom Spielfilm zum Dokumentarfilm und anderen Genres. Das Filmzentrum wird aber erst aktiv, wenn ein Film fertig ist, die Produktionsförderung gehört nicht zu unseren Aufgaben. Ein wichtiges Mittel für die Kontaktnahme mit den Filmschaffenden ist der Filmkatalog, den wir jährlich herausgeben. Zu seiner Herstellung verschicken wir immer im Herbst einen Fragebogen an alle uns bekannten Filmemacher und Filmemacherinnen.

Welche konkreten Projekte hat nun die neue Direktorin? Wie wird die Politik des Filmzentrums in nächster Zukunft aussehen?

In zwei Bereiche möchte ich unsere Arbeit vor-dringlich konzentrieren: Erstens müssen wir unsere Tätigkeit ausdehnen, und zweitens muss eine bessere





«Laafi» von Pierre Yameogo aus Burkina Faso wurde von der Schweiz mitproduziert; Promotion durch das Schweizerische Filmzentrum.

Vernetzung zwischen dem Filmzentrum und andern Schweizer Filmförderungsinstitutionen erreicht werden. Ich habe dem Stiftungsrat, unserem Aufsichtsorgan, bereits Vorschläge unterbreitet mit dem Ziel einer arbeitsteiligen Vernetzung des Bundesamtes für Kultur, der Pro Helvetia und des Filmzentrums. Gerade im Hinblick auf Europa 1992 muss man sich gegenseitig besser absprechen. Ich fände es verheerend, wenn das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten einen eigenen Filmdienst für Anfragen von Botschaften einrichten würde, was offenbar in Planung ist.

Im Bundesamt für Kultur habe ich jedoch Offenheit für einen Dialog gespürt, während sich die Pro Helvetia, die im Filmbereich hauptsächlich Filmreihen im Ausland veranstaltet, in letzter Zeit abgeschottet hat. Es hat sich gezeigt, dass die Formel «Pro Helvetia für den Kulturaustausch, das Filmzentrum für Filmfestivals» nicht ausreicht. Im kommenden Sommer werden die Sektion Film, die Pro Helvetia und das Filmzentrum am wichtigen Filmfestival in Moskau erstmals zusammenarbeiten: Wir organisieren gemeinsam eine «Retrospektive Schweiz». Das Filmzentrum wird den Katalog produzieren und die Retrospektive vor Ort betreuen.

Wer trifft die Filmauswahl?

Das Filmzentrum hat sich bisher nicht beteiligt. Ich habe mich allerdings vehement gewehrt, als ich gesehen habe, wie die Filme ausgewählt wurden. Ich habe gemerkt, dass die Filmverantwortlichen bei der Pro Helvetia offenbar keine kulturpolitischen Vorstellungen haben. Die Filme wurden nach einer Computerliste, die anzeigt, was für Filme in der fraglichen Zeit überhaupt erhältlich sind, zusammengestellt. In wenigen Minuten wurde dann die Auswahl getroffen; nach was für Kriterien war absolut undurchsichtig. Da unter den zehn ausgewählten Filmen kein einziger von einer Frau war, habe ich protestiert. Jetzt sind immerhin zwei Filme von Frauen in der Auswahl für Moskau. Da habe ich deutlich gemerkt, dass sich das Filmzentrum mehr einmischen muss.

Handgelenk × Pi

Wie würden Sie die Beziehungen zur Sektion Film im Bundesamt für Kultur bezeichnen, das als Hauptgeldgeber ja quasi der direkte Vorgesetzte des Filmzentrums ist?

Schweizerisches Filmzentrum in Kürze

Hauptaufgabe des Schweizerischen Filmzentrums, eines reinen Dienst-Leistungsbetriebes, ist die Promotion des Schweizer Films im In- und Ausland. Unterstützt werden Produktionen verschiedenster Art, die Spannbreite reicht vom mit kleinem Budget hergestellten Kurzfilm bis zu Grossprojekten mit Budgets in Millionenhöhe. Ausser der Promotionsarbeit bietet das Filmzentrum Hilfestellung für künftige Filmemacherinnen und -macher, berät und gibt Tips.

Das Schweizerische Filmzentrum wurde 1967 von einigen engagierten Filmautoren als Selbsthilfeorganisation für den Schweizer Film gegründet und besteht seit 1975 als Stiftung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Es untersteht der Aufsicht des Bundes und wird zu einem wesentlichen Teil von ihm finanziert. Ein paritätisch zusammengesetzter Stiftungsrat wacht über das Geschäftsgebahren und die Budgetpolitik der Direktorin. Das Pflichtenheft schreibt die grossen Linien vor; in der Organisation der täglichen Arbeit lässt es der Direktorin relativ grosse Freiheit.

Als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Filmzentrums sind in Zürich drei Frauen und ein Mann mit folgenden Aufgabenbereichen betraut: Bea Roduner ist verantwortlich für Promotion und Werbung, Charlotte Schütt für Public Relations, Silvia Berchtold für Administration und Hans Hurni für das Finanz- und Rechnungswesen. An der Geschäftsstelle in Lausanne ist Alain Botarelli seit Anfang Jahr der neue Verantwortliche für die Romandie, und Diana Knöpfle weiterhin die Schweizer Vertreterin des EG-Projekts «Euro Aim».

Das Budget für das laufende Jahr beträgt 1,3 Millionen Franken, wovon rund ein Drittel durch Subventionen des Bundes gedeckt werden. Direktorin Yvonne Leuzinger zeigt sich enttäuscht darüber, dass die Teuerung für 1991 nicht voll ausgeglichen wurde, sei doch die Arbeitskapazität mit viereinhalb Stellen in Zürich und eineinhalb in Lausanne an der Grenze. Zudem brauche das Filmzentrum dringend grössere Büroräume, was bei der momentanen finanziellen Lage unmöglich realisierbar sei.

Die Beziehungen zur Sektion Film sind gut, aber die Finanzpolitik von Christian Zeender, dem Chef der Sektion Film, ist absolut undurchsichtig. Bei den Verhandlungen im Zusammenhang mit den Festivals in Berlin und in Cannes etwa ist mir nicht einsichtig geworden, wer welche finanzpolitischen Kompetenzen hat und wer wieviel Geld spricht. Die Entscheidung, scheint mir, werden «Handgelenk × Pi» getroffen. Da sind undurchsichtige Mechanismen im Gang, die ich übrigens auch als Bürgerin dieses Staates durchleuchten möchte. Herr Zeender hat sehr viel Macht, die ich ein Stück weit hinterfragen möchte. Er wird mir seine Entscheidungskriterien erläutern müssen; in solchen Fragen habe ich ein noch unverdorbenes Demokratiebewusstsein.

Ihr Selbstverständnis, Frau Lenzlinger, scheint auch deutlich von der Sache der Frau, vom Feminismus, geprägt zu sein. Was hat sich dadurch im Filmzentrum geändert?

Ich habe einen eindeutig feministischen Anspruch. Ich bin mir des Problems der Unterrepräsentation der Frau bewusst. Daraus folgt, dass für mich ein Einbezug meiner Mitarbeiterinnen in den täglichen Entscheidungsprozess eine Selbstverständlichkeit ist. Ich habe sehr wenig Ambitionen für einen Egotrip als Direktorin. Tatsache ist zudem – da muss man einfach realistisch sei – dass das Filmzentrum ohne Direktorin durchaus funktionieren könnte, es aber umgekehrt überhaupt nicht ginge.

Heisst das, dass Sie den doch sehr anderen Führungsstil Ihres Vorgängers desavouieren?

Nein, ich denke nicht, dass sich das Modell meines Vorgängers Alfredo Knuchel, der einen autoritären Führungsstil pflegte, nicht bewährt hätte. Doch jetzt muss das Pendel im Sinne eines kooperativen Führungsstils zurückschlagen. Nach der Krise vor vier Jahren war die Autorität von Alfredo Knuchel angebracht, aber am Schluss war sein autoritärer Stil für die Mitarbeiterinnen fast unerträglich. Auch wenn der Stiftungsrat mir gegenüber immer betonte, dass der Laden gut laufe, musste ich jetzt doch auch feststellen, dass das gemachte Bett voll von Läusen ist.

Herr Knuchel hat zwar einen gut funktionierenden Laden hinterlassen, aber die Information an seine Mitarbeiterinnen hat überhaupt nicht geklappt. Nach einer Sitzung informiere ich als erstes meine Mitarbeiterinnen, ebenso klar scheint mir, dass durchaus auch eine von ihnen das Filmzentrum an einem Festival vertreten kann. Bisher hat ausschliesslich der Direktor entschieden, ich hingegen bespreche alle inhaltlichen Schwerpunkte mit meinen Mitarbeiterinnen. Es ist erstaunlich, dass Alfredo Knuchel nur die Frauen so «unter die Kute» genommen hat, das Büro in Lausanne aber, das von einem Mann

betreut wird, nur sehr nachlässig kontrolliert hat. Ich werden versuchen, meinen Lausanner Mitarbeiter Alain Botarelli stärker ins Filmzentrum einzubinden.

Nötiges Engagement

Sie sind als Branchenfremde an eine wichtige Stelle gewählt worden. In ihrer bisherigen Tätigkeit als Gewerkschaftssekretärin hatten sie kaum mit Film zu tun. Wie finden Sie sich in der Filmszene zurecht?

Vielleicht bin ich gewählt worden, weil eine Aussenseiterin erwünscht war. Bisher habe ich alle Kontakte mit der Filmbranche als sehr freundlich und sehr offen erlebt. Ich habe natürlich ein sehr gutes Team von eingearbeiteten Frauen, die etwa für die Kontakte sehr nützlich sind. Die Leute in der Branche scheinen sehr viel Verständnis dafür zu haben, dass ich ohne spezifisches Fachwissen gekommen bin.



Nochmals zu Ihren kulturpolitischen Vorstellungen. Wie und wo wollen Sie sich denn vermehrt in die Schweizer Kulturpolitik einmischen?

Ich habe tatsächlich den Anspruch, mich einzumischen, das liegt ein meinem Naturell. Ich habe mich beispielsweise zum Kulturförderungsartikel geäussert, obschon das Filmzentrum gar nicht zur Vernehmlassung eingeladen wurde. Und ich habe mich geärgert darüber, dass das Filmzentrum mit seiner Vernehmlassung zum Filmgesetz im letzten Herbst die grosse Chance verpasst hat, einen kulturpolitischen Akzent zu setzen. Man hätte sich grundsätzlich äussern sollen, was man mit dem Filmgesetz will, wohin es mit der Filmpolitik gehen soll, anstatt sich stur an die Vorgaben der Vernehmlassung zu halten. Die Frage, ob man ein Gesetz oder nur eine Verordnung will, greift zu wenig weit. Eine grössere Nuancierung bei der Vernehmlassung wäre wichtig gewesen. Zudem ist der Film nur ein Teilaspekt der Kultur; man hätte auch an andere Kulturzweige denken

sollen, nicht nur an sich selber. Zudem scheint mir, dass man die Abschaffung der Kontingente auf die leichte Schulter genommen hat; zumindest vorerst hatte man diesen Schutzwall beibehalten sollen.

Vordringlich scheint mir auch der Beitritt zum Media-Plan der Europäischen Gemeinschaft als Ganzes. Dieses Engagement ist unbedingt nötig, schon um im neuen Europa nicht ausgeschlossen zu sein. Ich stehe absolut hinter den Verträgen, die man bisher mit einzelnen Media-Programmen, etwa der Verleihförderung EFDO oder der Drehbuchförderung SCRIPT, geschlossen hat. Aber ein Beitritt zu allen Projekten in einem Gesamtvertrag würde dem Schweizer Filmschaffen eindeutig Vorteile bringen.

Was sagen Sie zur Filmförderunspolitik des Bundes, in der eine gemischte Kommission aus Experten und Nichtexperten die eingereichten Drehbücher liest und nach dem Giesskannenprinzip das Geld verteilt?

Persönlich würde ich ein reines Expertengremium der gegenwärtigen Filmkommission vorziehen, damit vermehrt künstlerische Kriterien angewendet werden könnten. Die gegenwärtige Zusammenstellung der Filmkommission scheint mir problematisch, weil sie nach Kriterien zusammengesetzt ist, die überhaupt nichts mit Kulturförderung zu tun haben.

Was halten Sie vom Boykott zur 700-Jahrfeier?

Ich persönlich finde diese 700-Jahrfeiern ziemlich blöd. Ich habe aber festgestellt, dass sich die Filmemacherinnen und -macher um den Boykott foutieren, ihre Filme machen wollen. Einem Filmschaffenden fällt ein Boykott natürlich schwerer, weil ein Film so teuer ist. Für unsere Arbeit an den Festivals in Berlin und Cannes haben wir das Signet der 700-Jahrfeier nicht verwendet, offiziell ist das Filmzentrum an keiner 700-Jahrfeier dabei. Aber ich muss auch sagen, dass ich etwa vom Projekt in Martigny begeistert bin. Es ist eigentlich schade, dass so etwas nur im Rahmen einer solchen Geburtstagsfeier möglich ist. Die Idee, viele kleine Filme durch viele Schweizer Filmemacherinnen und -macher herstellen zu lassen und sie an einer grossen Feier zu zeigen, ist doch eigentlich faszinierend.

Sie sind verheiratet und haben zwei Kinder. Bleibt ihnen, da sie als Direktorin des Filmzentrums berufsbedingt sehr häufig abwesend sein müssen, noch Zeit für ein Familienleben?

Meine Kinder sind erwachsen und nicht mehr zu Hause. Aber mein Mann, der ja auch eine 100-Prozent-Stelle hat, kümmert sich seit meinem Amtsantritt im Filmzentrum vollständig um den Haushalt. Davon bin ich also entlastet, das ist natürlich eine enorme Erleichterung. ■■■